

noch weniger spricht er natürlich von eigenem therapeutischen Eingreifen.

Doch kurz und gut, wir haben durch unsere eingehende Lektüre der Bapstschen Sammelbücher nicht den Eindruck gewinnen können, daß der Autor ärztliche Praxis betrieben hat. Auch Joachim Tanck spricht nur von Bapsts medizinischer Schriftstellerei, nicht Praxis⁷²⁾. Und wenn es ja doch der Fall gewesen sein sollte, daß er praktisch die Arzneikunde betrieb, so kann man aus dem Folgenden ersehen, daß er ganz gewiß nicht ausschließlich nach Paracelsischen oder iatrochemischen Heilungsgrundsätzen verfahren wäre.

Mehrfach kommt Bapst auf die Indikationen für die Purgantien zu sprechen und erwähnt eine große Anzahl von Meinungen verschiedener galenischer Autoren über diesen Punkt, gedenkt aber der Ansichten Hohenheims darüber mit keinem Worte, obgleich hier gewiß Gelegenheit gewesen wäre, mit seiner Vorliebe für den Arzt von Einsiedeln hervorzutreten; denn Paracelsus hat seine sehr von den alten und damals herrschenden abweichenden Ansichten über die Abführkuren an vielen Stellen seiner Schriften zum Ausdruck gebracht und seine Schüler erwähnen mit Vorliebe auch diesen Punkt der Lehren ihres Meisters. Für seine „Praxis“ hätte der quacksalbernde Pastor gewiß auch dies aufgestöbert. Er hatte aber kein Interesse daran.

Ebenso verhält es sich mit der Epilepsie. Auch bei dieser weitläufig von Bapst besprochenen Krankheit wird der Heilmethode Hohenheims nicht gedacht und in einem Verzeichnis derer, welche glücklicher Heilung sich rühmen dürfen⁷³⁾, nennt er mit großem Pomp z. B. Ambroise Paré, Thomas Erast und andere. Seinen angeblichen Lehrmeister Paracelsus, dem seine Jünger auch in dieser Krankheit viel glückliche Kuren nachrühmen, erwähnt Bapst aber nicht. Er hatte davon eben in den paar Büchern mit Paracelsischen Titeln nichts gefunden, kannte auch, als er seinen Tractat de Epilepsia schrieb (1596), des Paracelsus anti-epileptisches Mittel nicht, das „Oleum Vitrioli⁷⁴⁾“. Die Epilepsie aber war stets das Eldorado

⁷²⁾ In der Vorrede zum Juniperetum.

⁷³⁾ Leib und Wundarzneibuch I. Teil, Bl. 71.

⁷⁴⁾ Er erwähnt dasselbe erst in der Pimelotheca (1599) mehrmals als ein Mittel der „Chymistischen Aerzte“ gegen die Fallsucht.